

Zeitschrift für Diskursforschung
2. Beiheft 2018

**Zeitschrift für
Diskursforschung**
Journal for
Discourse Studies

**Diskursive Konstruktion und
schöpferische Zerstörung**

2. Beiheft

Saša Bosančić | Stefan Böschen |
Cornelius Schubert (Hrsg.)

BELTZ JUVENTA

Inhalt

<i>Saša Bosančić, Stefan Böschen, Cornelius Schubert</i> Editorial: Innovationsdiskurse und Diskursinnovationen	3
<i>Robert Jungmann und Cristina Besio</i> Semantiken des sozialen Wandels Zur diskursiven Gestaltung von Innovation	11
<i>Stefan Böschen, Andreas Lösch, Linda Nierling</i> Degrowth: diskursive Normalisierung als innovatorische Radikalisierung?	43
<i>Clemens Blümel</i> Legitimes Sprechen über Innovation? Die Nutzung von Innovationsverständnissen im wissenschafts- politischen Feld	71
<i>Joscha Wullweber</i> Nanotechnologie als Allgemeinwohl Zur politisch-ökonomischen Konstruktion von Innovation	103
<i>Simon Egbert, Bettina Paul</i> Moderne Verfahren der Lügendetektion als sicherheits- politische Innovationen Technikgenese zwischen diskursiven Versprechungen und materialen Rückwirkungen	129
<i>Inka Bormann, Tobias Schröder, Jasmin Luthardt</i> Zur diskursiven Herstellung von Innovation Überlegungen zur Kombination von Kognitions- und Diskursforschung	160

<i>Lilli Braunsch, Jannis Hergesell, Clelia Minnetian</i>	
Stumme Ökonomisierung	
Machteffekte in Innovationsdiskursen	183
Die Autorinnen und Autoren	216

Zur diskursiven Herstellung von Innovation

Überlegungen zur Kombination von Kognitions- und Diskursforschung

Zusammenfassung: Oftmals finden geplante Innovationen aufgrund konflikthafter oder wenig resonanzfähiger Innovationssemantiken oder -grammatiken nur sehr schwer ihren Weg in die Praktiken von Akteuren. Der Beitrag greift diese grundsätzliche Problematik von Innovationsprozessen auf und skizziert ein perspektiven- und sequentiell-methodentriangulierendes Verfahren, bei dem Ansätze aus Kognitions- und Diskursforschung miteinander verschränkt werden. Der in diesem Beitrag präsentierte, neuartige Ansatz zielt darauf ab, die aus wissenssoziologischen Diskursanalysen gewonnenen Erkenntnisse über verschiedene Stränge eines Innovationsdiskurses aus kohärenztheoretischer Sicht zu erweitern.

Schlagwörter: Soziale Innovationen, Diskursforschung, Kognitionsforschung, Triangulation, Einstellungen, Emotionen

Summary: Planned innovations often have difficulties to find their way into the addressed actors' practices as a result of conflicts of interest or incompatible worldviews. This paper addresses this fundamental problem of innovation processes by drafting a research strategy that triangulates perspectives and methods from both discourse analysis and cognitive science. The proposed approach aims at broadening knowledge emerging from discourse analysis by systematically integrating coherence-theoretical perspectives.

Keywords: social innovation, discourse research, cognitive science, triangulation, attitudes, emotions

1. Einleitung

Der Beitrag konzentriert sich auf die perspektiven- und methodentriangulierende Untersuchung der Herstellung von sozialen Innovationen. Dazu wird erörtert, inwiefern zur Rekonstruktion von Innovationsprozessen wissenssoziologisch-diskursanalytische mit kognitionspsychologischen Verfahren zur Identifikation kollektiven Wissens kombiniert werden können.

Aus kognitionswissenschaftlicher Perspektive können Innovationen als „begriffliche Revolutionen“ (Thagard 1992) verstanden werden, mithin als Neukonfigurationen netzwerkartiger mentaler Repräsentationen, deren Handlungsfolgen mit einem Kohärenzmechanismus erklärt werden können. Der Mechanismus verknüpft semantische Repräsentationen, Emotionen und Handlungen (Schröder/Huck/de Haan 2011; Schröder/Wolf 2017; Thagard 2006; Wolf et al. 2015). Aus diskursanalytischer Sichtweise können Innovationen außerdem als kollektive, wissensbasierte Phänomene betrachtet werden, die unter anderem im Medium des Diskurses ablaufen und zur Konstruktion von sachlichen, sozialen und zeitlichen Differenzierungen führen (Bormann 2011, 2012, 2013; Howaldt/Schwartz 2010).

Vor diesen theoretischen Hintergründen beschäftigt sich der Beitrag am Beispiel eines Forschungs- und Entwicklungsprojekts zur Umsetzung geplanter Veränderungen zur Qualitätsentwicklung auf Prozessebene in Kindertagesstätten mit den empirischen Möglichkeiten der kognitionswissenschaftlich fundierten Diskursanalyse von Innovationen. Weil wir in unserem Beitrag davon ausgehen, dass Innovationen nicht ontologisch existieren, sondern sprachlich und kollektiv vermittelt entstehen, werden Überlegungen zu der Frage vorgestellt, wie zur Analyse der Herstellung von Innovationen kognitionswissenschaftliche Ansätze mit Verfahren der Diskursforschung kombiniert werden können.

Vorgestellt wird in diesem Beitrag eine neuartige Kombination unterschiedlicher theoretischer Konzepte und empirischer Vorgehensweisen. Der Fall, um den es dabei geht, steht exemplarisch für die geplante Einführung von tief greifenden Neuerungen, deren erfolgreiche Verankerung sich erst an ihrer Aneignung durch die adressierten Akteure zeigt. Die vorgeschlagene Theorie- und Methodentriangulation ist somit potentiell für jegliche Analyse solcher Innovationen anwendbar, die nicht vollständig verordnet werden können, sondern den Adressaten Interpretations- und Handlungsspielräume belassen und die also „top down“ initiierte und gerahmte Innovationen in der „bottom up“ erfolgenden Herstellung von Passung mit den Deutungen, Interessen, Erwartungen etc. von Akteuren fokussieren. Damit soll es auch gelingen, mögliche Gründe für das Scheitern, das

Versanden oder problematisch verlaufende Innovationsprozesse zu erschließen, die mitunter auf simplifizierenden Vorstellungen zur Steuerbarkeit von Innovationsprozessen beruhen.

Dazu wird der Artikel wie folgt aufgebaut sein. Zunächst wird die Herstellung von Innovation aus kognitionswissenschaftlicher und diskurstheoretischer Perspektive betrachtet. Ausgehend von drei ausgewählten zentralen Begriffen der Diskursanalyse (Wissen, Praktiken, Subjektivierung) werden sodann mögliche Schnittstellen von kognitionswissenschaftlichen Ansätzen und Diskursanalysen erörtert, an denen die Mikrologiken der diskursiven Behauptung, Anerkennung und Herstellung von Innovationen untersucht werden können. Dabei wird auf drei Beobachtungsformen von Innovationen rekurriert: Semantik, Pragmatik, Grammatik. Schließlich werden Anforderungen an das Material, methodische Herausforderungen der Analyse, die Reichweite der erzielbaren Aussagen sowie ihre Anwendungsmöglichkeiten mit Blick auf die diskursive Herstellung von Innovation diskutiert.

2. Hintergrund: Geplante Veränderung – Innovation im Diskurs

2.1 Innovationen

Innovationen existieren nicht nur, weil behauptet wird, etwas sei innovativ oder etwas solle verändert werden. Solange Innovationsaufforderungen lediglich proklamiert werden, existieren sie als Absichten. Erst wenn diese Absichten akzeptiert und geteilt werden und die adressierten Akteure sie sich zu eigen machen, lässt sich eine geplante Veränderung realisieren. Voraussetzung dafür ist, dass die Innovationsaufforderung bzw. die Kommunikation einer geplanten Innovation bei ihren Adressaten auf Resonanz trifft, also anschlussfähig ist. Bis es dazu kommt, ist ein langer und voraussetzungsreicher Prozess erforderlich.

In der Innovationsforschung werden nach einem klassischen Modell fünf Phasen unterschieden, die bis zur dauerhaften Realisierung einer Innovation durchlaufen werden (Rogers 2003). 1) In der *ersten Phase* (knowledge stage) wird ein Akteur zunächst auf eine Innovation aufmerksam und erfährt von der geplanten Innovation. 2) Daran schließt sich die *zweite Phase* an (persuasion stage), in der Akteure eine Einstellung zur Innovation entwickeln. Rogers zufolge wird diese bestimmt durch fünf wahrgenommene Eigenschaften der Innovation. Demnach ist ein wahrgenommener

Vorteil (i), zu dem eine Innovation führt, ebenso förderlich wie deren Anschlussfähigkeit (ii) an Werte und Normen der adressierten Akteure. Wird die Innovation verstanden, wird deren Komplexität (iii) also als händelbar wahrgenommen, ist dies außerdem förderlich für deren Akzeptanz. Darüber hinaus gilt es als förderlich, wenn die geplante Innovation zunächst ausprobiert (iv) werden kann, bevor deren endgültige und dauerhafte Umsetzung stattfindet. Schließlich wird es für die Realisierung einer Innovation für förderlich gehalten, wenn deren Umsetzung für andere sichtbar ist (v). 3) Weist die geplante Innovation diese fünf Merkmale auf, schließt sich in der *dritten Phase* die Entscheidung für oder gegen ihre Umsetzung an (decision stage). 4) Ist diese Entscheidung positiv ausgefallen, wird die Innovation realisiert (*vierte Phase*; implementation stage). 5) Die *fünfte Phase* besteht in der Bestätigung der Innovation (confirmation stage) i. S. der Beseitigung von etwaigen Dissonanzen, die durch die Innovation verursachte neue Situation entstanden sind.

Das Durchlaufen dieser fünf Phasen geht mit einer zweifachen Kontextualisierung einher: mit einer De-Kontextualisierung und mit einer Re-Kontextualisierung (Bormann 2011). Bei der De-Kontextualisierung werden die Innovation und ihre Eigenschaften selektiv wahrgenommen und bewertet (knowledge stage); bei der Re-Kontextualisierung kommt es meist zu Neu-Erfindungen i. S. einer kontextspezifischen Anpassung des geplanten Vorhabens (implementation stage). Die wahrgenommene Anschlussfähigkeit einer geplanten Innovation ist entscheidend dafür, ob diese adaptiert und wie sie schließlich angewendet wird. Bei De- und Re-Kontextualisierungen spielen mentale Mechanismen eine zentrale Rolle. Aus der Kognitionswissenschaft ist bekannt, dass Wahrnehmungen, Bewertungen und mentale Konstruktionen praktisch nie wertfrei erfolgen, sondern immer Verzerrungen vor dem Hintergrund bestehender Motive, Identitäten und affektiver Zustände unterliegen (Kunda 1990; Thagard 2006). Diese wirken im gesamten Innovationsgeschehen, so dass statt von idealtypisch voneinander unterschiedenen und von Rationalität geprägten Sequenzen des Rogers'schen Diffusionsmodells vielmehr von parallel stattfindenden kognitiven und affektiven Prozessen ausgegangen werden kann.

Vor diesen Hintergründen müssen präskriptiv-normative Innovationsbehauptungen von deskriptiv-analytischen Befunden zu Innovationen unterschieden werden. Erst aus der analytischen Distanz wird es möglich zu untersuchen, wie Veränderungsabsichten zirkuliert werden und auf welche Resonanz sie treffen – die wiederum recht unterschiedlich ausfallen kann insofern adressierte Akteure eigene Vorstellungen davon haben, was eine Innovation bezwecken soll, wenn sie sie umsetzen. Als Innovationen wer-

den Veränderungsabsichten sozial somit erst dann wirksam, wenn es gelingt, nicht nur Aufmerksamkeit für sie zu schaffen, sondern auch Anschlüsse herzustellen an die Praktiken, Überzeugungen und Wissensvorräte derer, die mit Innovationsaufforderungen konfrontiert werden (Bormann 2012; Rürup/Bormann 2013). Dies erfordert aus kognitionswissenschaftlicher Perspektive auch Aufmerksamkeit für subtile implizite und affektive Repräsentationen (Schröder et al. 2011; Wolf et al. 2015). Aus dieser Perspektive kann jegliche Innovation – auch jene, die als technische Innovationen kommuniziert werden – als soziale Innovation gelten (Howaldt/Schwarz 2010).

Soziale Innovationen können als Vorgänge der kollektiven Sinnstiftung beschrieben werden, die sowohl zwischen kopräsenten Akteuren in direkter Kommunikation als auch diskursiv vermittelt unter nicht-kopräsenten Akteuren stattfinden kann. Die bloße Aufforderung, etwas Neues zu übernehmen oder zu schaffen, ist zunächst einseitig und muss noch nicht bedeuten, dass die Empfänger einer Botschaft ihr auch Bedeutung beimessen. Wir gehen daher stattdessen davon aus, dass von einer sozialen Innovation erst die Rede sein kann, wenn eine Innovationsaufforderung mit sozialem Sinn versehen wird und dann handlungsstrukturierende Effekte haben kann. In analytischer Hinsicht bedeutet dies, Sprechakte eines Senders und/oder aufeinander bezogene Kommunikationen verschiedener Empfänger einer Innovationsaufforderung (und ihres Senders) zu untersuchen.

Dabei macht es einen Unterschied, ob lediglich die Konstruktion von Bedeutungen analysiert wird oder sozial konstruierte Bedeutungen in Zusammenhang mit überdauernden sozialen Strukturen im Fokus der Analyse stehen. Die Konstruktion von Bedeutung ausschließlich als semantisches Phänomen zu untersuchen, hieße die strukturierenden Effekte dieser Sinnstiftung auszublenden. Denn die Prozesse der kollektiven Sinnstiftung verlaufen keineswegs immer harmonisch und friktionsfrei, vielmehr zirkulieren in ihnen durchaus konkurrierende, einander widersprechende oder sich gegenseitig ausschließende Perspektiven, die von verschiedenen Akteuren mit sehr unterschiedlichen Praktiken zur Geltung gebracht werden können. Nicht jeder Empfänger einer Innovationsaufforderung ist offen für Veränderungsabsichten, willens oder in der Lage, diese durch eigenes Engagement Wirklichkeit werden zu lassen, zumal auch noch zwischen bekundeten Absichten und tatsächlichen Verhaltensänderungen häufig Diskrepanzen bestehen. Die unterschiedlichen Perspektiven der beteiligten Akteure können daher mit dafür verantwortlich sein, dass geplante Innovationsprozesse oftmals gerade nicht friktionsfrei verlaufen und die Realisierung von kommunizierten Innovationsabsichten mehr oder weniger gut gelingt.

Dieses konzeptionelle Verständnis von Innovationen hat seine Vorläufer z. B. bei Nelson und Winter (1982) und ähnlich bei Rogers (2003). Analytisch gesehen geht es bei so verstandenen sozialen Innovationen darum, den Prozess der kollektiven Sinnstiftung zu untersuchen, also um die Untersuchung von sozial eingebetteten Semantiken, ihre Ausdrucksformen, -bedingungen und Konsequenzen. Dabei stellt sich auch die Frage, in welchem Medium diese Prozesse überhaupt ablaufen (s. Abschnitt 2.2) und welche Anforderungen an die Untersuchung dieser Prozesse zu stellen sind (s. Abschnitt 2.3).

2.2 Medium der sozialen Innovation: Diskurs

Wie deutlich wurde, handelt es sich bei Innovationsprozessen um Vorgänge, in denen im Medium der Kommunikation unter nicht zwingend kopräsent anwesenden Akteuren Wirklichkeit konstruiert wird, die für weitere Akteure folgenreich sein kann. Medien solcher sozial folgenreicher Kommunikationen, in denen Informationen über Zeit und Raum geschaffen und transportiert werden, sind Diskurse. Keller u. a. (2005) sprechen dabei von der ‚diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit‘. Sie meinen damit die „Entstehung, Zirkulation und Distribution von Wissen als kontingente Effekte ‚über-individueller‘, sozial strukturierter Praktiken“ (ebd.: 8). Die Untersuchung solcher Vorgänge ist Anliegen wissenssoziologisch und diskurstheoretisch orientierter Verfahren (Keller 2008, 2011). Die Analyse von Diskursen eignet sich somit für die Analyse sozialer Innovationsprozesse. Die Relevanz von Diskursen als Medien der Veränderung betonen auch Hutter u. a. (2016): „Das ständige Reflektieren auf und über Innovation wird von umfassenden Diskursen der Rechtfertigung begleitet, die von den Interessen der jeweiligen Akteure und Akteursgruppen geprägt sind“ (ebd., S. 19).

Als Medien der Generierung, des Transports und der Verteilung von Wissen existieren Diskurse nur, insoweit sie von Akteuren realisiert werden; die Akteure beziehen sich zugleich auf die auch diskursiv hervorgebrachten sozialen Strukturen (Keller 2011, S. 61 f.). In Diskursen entscheidet sich damit, inwiefern Innovationsabsichten überhaupt wahrgenommen werden und inwiefern sie anschlussfähig sind an ihrerseits sozial strukturierte Vorstellungen von Innovationsabsichten. Diese strukturationstheoretische Sicht auf Diskurse unterstreicht die oben ausgeführte Bedeutung der Analyse von Semantiken im Zusammenspiel mit Pragmatiken und Grammatiken der Produktion von Sinn im Rahmen von Innovationsprozessen.

Diese heuristischen Konzepte für Innovationsanalysen korrespondieren mit den Grundlegungen und Ansprüchen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (s. Abschnitt 3.1). Sie sind außerdem anschlussfähig an zentrale kognitionswissenschaftliche Kategorien der Innovationsanalyse (s. Abschnitt 3.2).

2.3 Semantik, Pragmatik und Grammatik in der Analyse sozialer Innovationen

Wie aus den bisherigen Ausführungen deutlich wurde, erachten wir bei der Analyse von Innovationsprozessen die symbolischen Vorgänge der Sinnstiftung und der Konstruktion von Bedeutung, die sich an die kommunikative Verbreitung von Veränderungsabsichten anschließen, als relevant. Auch Rammert (2010) und Hutter u. a. (2016) gehen davon aus, dass Innovationen „über Praktiken des Erkennens und Anerkennens gemacht werden“ (ebd.: 22). Sie nehmen an, dass auf den verschiedenen gesellschaftlichen Aggregationsebenen Interaktion, Organisation und Gesellschaft stets drei analytische Elemente der Innovation zu unterscheiden sind: Demnach sind Innovationen hinsichtlich ihrer semantischen, pragmatischen und grammatischen Dimension sowie ihrem Verhältnis zueinander zu untersuchen. Ziel der auf diesen Elementen basierenden Analysen ist es, „bloß propagierte (...), unerkannt praktizierte (...) oder strategisch intendierte von nicht-intendierten Innovationen“, also geplant in Gang gesetzte von zufällig sich ergebenden und retrospektiv erkennbaren Innovationen zu unterscheiden (Hutter u. a. 2016, S. 17). Denn nur wenn auch die Semantiken des Neuen sich in Grammatiken und vor allem in Praktiken eingeschrieben haben, besteht die Chance auf dauerhafte strukturelle Veränderungen. Das bedeutet auch, dass die bloße Wahrnehmung von Etwas als „zeitlich neu und sachlich anders“ für diese Veränderung nicht ausreicht. Es müsste sich auch eine „Evaluation und kommunikative Reproduktion“ anschließen (Rammert 2010, S. 35). Hierbei sind die in Abschnitt 3.2 entfalten Überlegungen relevant.

Auf der *semantischen Ebene* geht es bei Innovationsanalysen um die Rekonstruktion der Bedeutungen, mit denen eine Idee oder Sache als ‚innovativ‘ aufgeladen bzw. sie als ebensolche gerechtfertigt wird. Im Zusammenhang mit Innovationsanalysen bedeutet dies, den „Bedeutungsgehalt dessen, was gesellschaftlich als Innovation bezeichnet wird“ zu ermitteln (Hutter u. a. 2016, S. 22 f.) – also: Was wird überhaupt als Innovation bezeichnet oder thematisiert; was ist das Neue, das Bessere an der Idee, der

Praktik oder dem Objekt? (Rammert 2010, S. 34) Damit in Verbindung stehen Fragen danach, inwiefern Akteure sich bei dieser Bedeutungszuschreibung unterscheiden, worin diese Unterschiede bestehen, wie sie zustande kommen und welche handlungspraktischen Konsequenzen, aber auch welche Funktion die jeweilige Innovationssemantik für die Akteure sowie für die strukturelle Verankerung von Innovation hat. Aus diskursanalytischer Perspektive stellt sich hierbei die Frage, wie Innovationsaufforderungen diskursiv sozial bedeutsam werden und wie dabei kollektives *Wissen* aktiviert und zirkuliert wird.

Innovationen vollziehen sich jedoch auch in Handlungen, ohne dass sie sprachlich repräsentiert werden. Daher ist auch die *Pragmatik der Innovation* zu berücksichtigen (Rammert 2010, S. 36; Hutter u. a. 2016, S. 22). Hinsichtlich der pragmatischen Innovationsanalyse geht es darum zu erfahren, mit welchen Praktiken und Mitteln Akteure versuchen, ihre Deutungen von geplanten Innovationen in Szene zu setzen, durchzusetzen oder zu legitimieren. Damit verbunden stehen Vorgänge der selektiven (Re-)Kombination von vorhandenem Wissen und (re)produktive Praktiken für die Etablierung oder auch Abwehr von Neuem im Zentrum. Aus diskursanalytischer Sicht bedeutet dies, im Anschluss an Innovationsaufforderungen sich abspielende *Praktiken* von Akteuren oder Akteurskonstellationen zu identifizieren.

Semantiken der Innovation flottieren jedoch ebenso wenig unsystematisch wie Pragmatiken frei von sozialen Normen wären. Daher ist bei der Analyse von Innovationen auch die *Grammatik der Innovation* zu fokussieren, d. h. Ordnungen, Regeln und Regime, die Innovationen zugleich ermöglichen und begrenzen (Rammert 2010, S. 37; Hutter u. a. 2016, S. 23). Die grammatische Dimension der Analyse von Innovation zielt darauf ab, die praktische Koordination der Semantik, also die Mechanismen der kollektiven Sinngebung und -aushandlung zu rekonstruieren, die in Konstellationen von Akteuren mit möglicherweise voneinander abweichenden Interessen, Deutungen, Erwartungen etc. vorherrschen, letztlich aber in Einklang zu bringen sind, wenn es um kollektives innovatives Handeln geht. Fokussiert werden dabei die (re-)produktiven Vorgänge der selektiven Sprachspiele, mittels derer Abweichungen, Regelverletzungen und kreative Überschüsse als Innovationen bezeichnet, bekräftigt oder unterstützt werden (oder eben nicht) – und die damit strukturbildend wirken (ebd., S. 37). Diskursanalytisch betrachtet besteht bei der Analyse dieser Dimension von Innovationen die Herausforderung darin, ordnungsschaffende, gewissermaßen: platanweisende Strategien der *Subjektivierung* zu rekonstruieren,

die es Akteuren erlauben, ihre Deutungen von Innovationsaufforderungen diskursiv zu äußern oder auch zur Geltung zu bringen.

3. Perspektiventriangulation in der Analyse sozialer Innovationen: Diskursforschung und kognitions-wissenschaftliche Kohärenztheorie

Wie im vorigen Abschnitt deutlich wurde, beziehen sich die Dimensionen der Analyse sozialer Innovationen auf Kategorien, die in der Diskursforschung zentral sind: Wissen, Praktiken, Subjektivierung. Diese Begriffe werden zunächst aus der Perspektive der Diskursforschung erläutert. Anschließend werden kognitionswissenschaftliche Entsprechungen zu diesen diskursanalytischen Begriffen erörtert. Denn – so eine zentrale These dieses Aufsatzes – die Diskursanalyse sozialer Innovationen verspricht tiefere Erkenntnisse über die Struktur unterschiedlicher Stränge eines Diskurses, wenn sie mit neuen Methoden zur Untersuchung kognitiver und emotionaler Repräsentationen von Diskursakteuren kombiniert werden.

3.1 Zentrale Begriffe in Diskursanalysen

Im Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es darum, „Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivierung, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d. h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren“ (Keller 2011, S. 59). Diskursanalysen gehen über Inhaltsanalysen des sprachlichen Gehalts einzelner Aussagen oder die inhaltliche Auslegung einzelner Texte hinaus. Ihnen geht es um die Rekonstruktion von grundlegenden Regeln des Umgangs mit sozialen Ereignissen sowie dem daran beteiligten (überindividuellen) Wissen. Dazu werden die Orte, Historie, Praktiken und Effekte der Produktion von Äußerungen sowie deren Materialität berücksichtigt. Da Äußerungen in soziale Normen eingebettet sind, die ihrerseits als diskursiv konstruierte Wirklichkeiten aufgefasst werden (Keller et al. 2005), ist das Wissen in Diskursen demnach nicht für alle Akteure, an jedem Ort und zu jeder Zeit gleichermaßen zugänglich oder gültig. Vielmehr entscheiden lokal situierte Praktiken der diskursiven Aneignung und Aushandlung darüber, wie ein diskursives Ereignis wahrgenommen, mit welcher Bedeutung es aufgeladen wird und wie dadurch

kontextualisiertes, situiertes Wissen entsteht. Diese Praktiken sind deshalb ebenfalls Gegenstand der interpretativen Rekonstruktion von Diskursen (Keller 2011, S. 66).

Wie deutlich wurde, sind Praktiken und Wissen zentrale Begriffe im Rahmen von Diskursanalysen. In der methodisch diversifizierten und thematisch weitverzweigten sozialwissenschaftlichen Diskursforschung ist daneben auch der Begriff der Subjektivierung ein essentieller Bestandteil des diskursanalytischen Begriffsrepertoires. Um zu erschließen, welche Anforderungen an eine innovationsbezogene Diskursanalyse zu stellen sind, werden diese Zentralbegriffe kurz erläutert.

Wissen ist der zentrale Gegenstand, den es dem Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse zu erschließen gilt. Weil im Anschluss an die hermeneutische Wissenssoziologie jegliches Handeln als sinnhaft-deutendes Handeln verstanden wird und sich Akteure demzufolge auf soziale Deutungsmuster, Denk- und Wahrnehmungsschemata beziehen, ist Wissen dabei nicht als eine individuelle Ressource zu verstehen, sondern als soziales Wissen bzw. als gesellschaftlicher Wissensvorrat (Keller 2007: [9]). So wird zum Beispiel mit der Kommunikation von geplanten Innovationen Wissen über Verbesserungswürdiges transportiert, das seinerseits diskursiv vor dem Hintergrund kollektiven Wissens über organisationale Ressourcen, Abläufe, etc. hinsichtlich seiner Legitimität ausgehandelt wird.

Als *Praktiken* gelten im Programm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse „Formen der Aussageproduktion“ (Keller 2011, S. 68). Damit ist die Art und Weise gemeint, in der Wissen transportiert und ihm Geltung verschafft wird. Diskursive Praktiken der Genese, Zirkulation und Legitimation von Wissen führen zu spezifischen Materialisierungsformen, wie z. B. Vorträge, Befehle, Presseerklärungen, etc. Als nicht-diskursive Praktiken gelten Formen nicht-sprachlichen Handelns wie z. B. Kontrollen, Sitzordnungen, Dienstkleidung anlegen o. ä. Unterschiedliche Materialitäten von Diskursen erlauben unterschiedlich Sagbares. So kann z. B. davon ausgegangen werden, dass schriftliche organisationale Leitbilder oder Konzepte Innovationsaufforderungen anders transportieren und anders – womöglich affirmativer – zirkulieren als dies in alltäglichen, – möglicherweise skeptischen oder gar widerständigen – sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungsformen von MitarbeiterInnen einer Organisation der Fall ist.

Gegenstand diskursanalytischer Untersuchungen sind auch Formen der *Subjektivierung*. Darunter wird gewissermaßen eine durch diskursive Praktiken erfolgende soziale Platzierung von Subjekten verstanden, von der aus diskursive Aussagen möglich und legitim sind und andere nicht. So wird es zum Beispiel einen Unterschied machen, ob MitarbeiterInnen über Inno-

vationsabsichten informiert und damit als Ausführende adressiert werden oder diese bereits in die Planung von Veränderungen und von Anfang an als Beteiligte einbezogen werden. Weil über diskursive Praktiken soziales Wissen generiert und zirkuliert wird, werden Subjekte zwar platziert. Zu diesen diskursiven Platzierungen kann es sich aber frei verhalten, z. B. affirmativ, abweichend, widerständig etc.

Inwiefern diese Begriffe bei der Diskursanalyse von Innovationen eine Rolle spielen, wird im folgenden Kapitel erörtert; vorher werden dieselben Begriffe aus kognitionswissenschaftlicher Perspektive reflektiert.

3.2 Kognitionswissenschaft: Kohärenztheoretische Mikrofundierung

Wie weiter oben verdeutlicht wurde, gehen Innovationsprozesse unter anderem mit Evaluationen des als zeitlich neu und sachlich anders Wahrgenommenen einher. Kognitionswissenschaftliche Theorien bewegen sich in der Regel auf einer individualpsychologischen Erklärungsebene. Wie im Folgenden deutlich wird, lassen sie sich aber gut mit einer diskursanalytischen Perspektive in Verbindung bringen. Der Gewinn einer solchen Mehr-Ebenen-Betrachtung von Innovationsprozessen besteht in einem besseren Verständnis der wechselseitigen Dynamiken zwischen sozialen Informationsflüssen und individuellen Mechanismen der Wissens- und Handlungs-konstruktion (Schröder/Wolf 2017; Wolf et al. 2015).

Wir gehen davon aus, dass eine kognitionswissenschaftliche Perspektive insbesondere hilfreich dabei sein kann, subtile Mechanismen der motivierten Filterung und Verzerrung bei der Erinnerung und Kommunikation von Information im Kontext von Innovationsprozessen zu verstehen. Das sequentielle Stadienmodell der Innovationsadoption von Rogers (s. o.) lässt sich nicht unmittelbar auf individuelle Entscheidungsprozesse anwenden, da Informationsverarbeitung in kognitiven Systemen in paralleler Form stattfindet. Das bedeutet, dass in der Regel verschiedene Informationen in unterschiedlichen Modalitäten gleichzeitig aktiviert sind, und dass der menschliche Geist permanent holistische, kohärente Interpretationen konstruiert, die ihrerseits wiederum auf die Repräsentation, Gewichtung und Bewertung der einzelnen Informationen zurückwirken (im Sinne bidirektionaler Informationsverarbeitung). Zu ‚Informationen‘ zählen in diesem Zusammenhang nicht nur sachliche, symbolisch repräsentierte Wissens-elemente, sondern auch subsymbolische affektive Zustände wie Emotionen und Motivlagen sowie implizite Bewertungen von Wissenstatbeständen.

Das Prinzip der parallelen Informationsverarbeitung führt dann dazu, dass Informationen, die mit den subtilen Motivlagen von Individuen kompatibel sind, leichter wahrgenommen, für relevant erachtet, erinnert und weitergegeben werden, als solche Informationen, die den eigenen Motivlagen widersprechen. Thagard (2006) bezeichnet diesen Mechanismus als „heiße Kognition“ bzw. emotionale Kohärenz. Wir zeigen im Folgenden anhand der oben erläuterten Dreiteilung von Wissen, Praktiken und Subjektivierung auf, wie sich die Theorie emotionaler Kohärenz auf eine diskursanalytische Perspektive auf Innovationsprozesse – gewissermaßen als kognitionswissenschaftliche Mikrofundierung – beziehen lässt.

Wissen lässt sich kohärenztheoretisch in Form von Netzwerken repräsentieren. Die Knoten stehen in diesen Netzwerken für domänenspezifische Begriffe. Die Kanten, d. h. Verbindungen zwischen Knoten, geben die semantischen Beziehungen zwischen den Begriffen wieder, wobei zwischen kompatiblen und nicht kompatiblen Relationen unterschieden wird. In kognitionswissenschaftlichen Modellen entsprechen diese Relationen assoziativen Prozessen: Kompatible Begriffe aktivieren sich gegenseitig (z. B. „Neugier“ evoziert „Interesse“), inkompatible Begriffe hemmen sich (z. B. „ECTS-Punkt“ unterdrückt „Neugier“). Auch subsymbolische, affektive Wissensbestandteile lassen sich in solche Netzwerke integrieren (z. B. „Neugier“ löst einen angenehmen Affekt aus). Mit der Methode kognitiv-affektiver Kartierung (Cognitive-Affective Maps, kurz CAM) lassen sich derartige Wissenssysteme visualisieren (Homer-Dixon et al. 2014). Gemäß der individualpsychologischen Perspektive der Kognitionswissenschaft bezieht sich diese Art der Wissensrepräsentation zunächst auf einzelne Personen, eine Annäherung an die wissenssoziologische Perspektive ist aber im Sinne idealtypischer CAMs bzw. in Form interindividuell strukturähnlicher CAMs darstellbar (siehe auch Homer-Dixon et al. 2014).

Praktiken ergeben sich aus dieser Perspektive dynamisch als Folge der Kohärenzmaximierung basierend auf einer gegebenen Wissensstruktur. Auch Handlungen können begrifflich in einer CAM mit ihren Kompatibilitätsrelationen zu übrigen Wissens-elementen kognitiver oder affektiver Natur repräsentiert werden. Die Aktivierung spezifischer (sozialer oder nicht-sozialer) Handlungen in einer gegebenen Situation ergibt sich aus dem iterativen Wechselspiel der gegenseitigen Aktivierung und Hemmung situationsbedingt relevanter Begriffe im Netzwerk (für algorithmische Details siehe Thagard 2006). Nach diesem Prinzip lässt sich beispielsweise die aus Kommunikationsprozessen in sozialen Netzwerken resultierende Akzeptanz technologischer und sozialer Innovationen im Kontext nachhaltiger

Mobilität modellieren und simulieren (Schröder/Wolf 2017; Wolf et al. 2015).

Schließlich lassen sich auch Formen der *Subjektivierung* mit kohärenztheoretischen Mechanismen erklären, da Menschen auch ihre soziale Platzierung, Identitäten und Gruppenzugehörigkeit mental repräsentieren. Im Rahmen von Innovationsprozessen kommt es daher zu wechselseitigen Beeinflussungen zwischen Überzeugungssystemen und sozialen Interaktionen, die sich in Diskursen niederschlagen: Individuen übernehmen Überzeugungen, die sich in ihren diskursiven Praktiken materialisieren und die wiederum erwünschten sozialen Beziehungen förderlich sind; sie passen aber auch ihre Beziehungen ihren Überzeugungen an. Ergebnis ist ein komplexes Gefüge von sozial synchronisierten begrifflichen Netzwerken, die in soziale Netzwerke eingebettet sind (Homer-Dixon et al. 2013).

Diese sozial eingebetteten und synchronisierten begrifflichen Netzwerke, so unsere These, lassen sich in verschiedenen Strängen eines Innovationsdiskurses identifizieren.

4. Methodentriangulation: Folgerungen für die kognitionswissenschaftlich inspirierte Diskursanalyse von Innovationsprozessen am Beispiel eines ausgewählten Falls geplanter Veränderungen

Um mögliche Gründe für potentiell konflikthafte Stränge eines Innovationsdiskurses zu erschließen, wird im Folgenden anhand eines Fallbeispiels ein sequentiell methodentriangulierendes Verfahren skizziert. Das Beispiel bezieht sich auf eine geplante Innovation in Kindertagesstätten, deren Umsetzung von pädagogischen Fachkräften zu tragen ist. Dabei wird angenommen, dass die Innovationsvorstellungen von bildungspolitischen Akteuren und Bildungsträgern von denen des Fachpersonals divergieren können und dadurch Hindernisse in der Realisierung der geplanten Innovation auftreten können. Zunächst sollen Innovationsdiskurse bei bildungspolitischen Akteuren sowie bei Akteuren in einzelnen Bildungsorganisationen rekonstruiert werden; zu diesem Zweck werden programmatische Dokumente einer wissenssoziologischen Diskursanalyse unterzogen. Die gefundenen Diskursstränge werden anschließend aus kognitionswissenschaftlicher Perspektive untersucht. Dafür werden Interviews und Gruppendiskussionen mit pädagogischen Fachkräften hinsichtlich ihrer kognitiven und emotionalen Kohärenz analysiert und mittels Cognitive-Affective Maps

(CAMs) dokumentiert. Ziel ist es, die gefundenen Diskursstränge durch CAMs zu visualisieren.

Im Folgenden wird zunächst der Gegenstand vorgestellt, bevor die Verschränkung von Diskursanalyse und kognitiv-affektiver Kartierung als Untersuchungsmethode skizziert wird. Da das Vorhaben noch nicht abgeschlossen ist, können noch keine Ergebnisse berichtet werden.

4.1 Der Fall: Geplante Veränderungen in Berliner und Brandenburger Kindertageseinrichtungen

Im Rahmen eines kooperativen Praxisforschungsprogramms der Fachhochschule Potsdam und der Universität Potsdam zur Entwicklung von Qualität und Interaktion im pädagogischen Alltag (EQUIP) wird die Transformation von Einstellungen von Erzieherinnen und Erziehern zu pädagogischen Interaktionen zwischen dem pädagogischen Fachpersonal und Kindern in Berliner und Brandenburger Kindergärten untersucht. Hintergrund ist das Bestreben, durch Team-Fortbildungen kognitiv anregende Interaktionen in Kindertagesstätten zu fördern. Aus unserer Sicht handelt es sich dabei um eine top down deklarierte, geplante Neuerung, die in bildungspolitischen Dokumenten (wie z. B. Rahmenplänen und Qualitätsvereinbarungen zwischen Land und Trägern der Kindertagespflege) in Form präskriptiv-normativer Vorgaben vorgesehen ist und die erst in bottom-up-Prozessen zu einer sozialen Innovation werden soll. Eine zentrale Idee des EQUIP-Projektes ist es, wissenschaftlich fundiert herauszufinden, wie die Überzeugungen der Fachpersonen bezüglich kognitiv-anregender Erwachsenen-Kind-Interaktionen nachhaltig durch Fortbildungen verändert werden können, um die Qualität des pädagogischen Handelns auf der Prozessebene zu verbessern. Daraus ergibt sich für uns eine Gelegenheit, in Form einer Begleitstudie, die hier vorgeschlagene Verbindung von wissenssoziologischen und kognitionswissenschaftlichen Perspektiven auf Innovationsprozesse empirisch zu fundieren.

4.2 Bestandteile der triangulativen Analyse sozialer Innovation

Die im dritten Abschnitt erläuterten Überlegungen sind die Grundlage für die Analysen, die im Rahmen des im vorigen Abschnitt skizzierten Vorhabens stattfinden werden. In dem dabei verwendeten Design werden neben

den bereits erläuterten unterschiedlichen theoretischen Perspektiven auch unterschiedliche Methoden und Daten miteinander trianguliert. Ziel ist es zu klären, inwiefern und in welcher Hinsicht innerorganisatorische Diskurse über geplante Innovationen konvergent sind, einander widersprechen oder miteinander konkurrieren (Guest 2013). Zu diesem Zweck werden a) Diskursanalysen unterschiedlicher Materialsorten durchgeführt. Außerdem werden b) auf der Basis des gleichen Materials Cognitive-Affective Maps (CAMs; s. o.) angefertigt. Die Ergebnisse der durch kognitionswissenschaftlich fundierte Verfahren ergänzten Diskursanalysen werden im Rahmen einer Intervention an die Akteure des Innovationsdiskurses zurückgemeldet. Im Einzelnen wird bei den Analysen wie folgt verfahren.

4.2.1 Diskursanalyse

Bei Diskursanalysen geht es zunächst darum, einen für die Fragestellung relevanten Materialkorpus zu schaffen. Im Hinblick auf den in Abschnitt 4.1 skizzierten Fall, das erläuterte Verständnis von sozialen Innovationsprozessen, sowie um die Rolle von Kognitionen und Affekten untersuchen zu können, sollen im Vorhaben EQUIP unterschiedliche Materialsorten in den Korpus aufgenommen werden. Es geht darum, sowohl Diskurse zu proklamierten Veränderungen als auch solche zum Umgang mit den Innovationsaufforderungen zu rekonstruieren und hinsichtlich ihrer Passungen zu interpretieren. Dazu werden zum einen ‚natürliche‘ Dokumente wie z. B. Leitbilder, Bildungspläne etc. in den Analysekorpus aufgenommen. Ziel der Diskursanalyse dieses Materials ist es, die proklamierten bzw. die präskriptiv-normativen Innovationsvorstellungen zu identifizieren. Zum anderen wird im Rahmen von qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen Daten erhoben. Ziel der Diskursanalyse dieses Materials ist es, kollektive Perspektiven auf das in den Dokumenten transportierte Wissen, die organisationalen Praktiken der Durchsetzung einer Innovationsaufforderung sowie Subjektivierungsweisen zu erschließen. Die Ergebnisse beider Analysen sollen miteinander verglichen werden, um z. B. zu erschließen, ob die Diskurse Ähnlichkeiten aufweisen und insofern davon ausgegangen werden kann, dass eine proklamierte Innovation in einem spezifischen organisationalen Kontext eines Fachkräfteteams anschlussfähig ist.

Selbst wenn in der Diskursforschung in den vergangenen Jahren eine gewisse Methodisierung beobachtet werden kann (Truschkat/Bormann 2013), folgen wissenssoziologische Diskursanalysen keinem eng festgelegten Verfahren. Vielmehr wird das konkrete methodische Vorgehen in Bezug

auf die jeweilige Fragestellung entwickelt; oftmals orientiert es sich am Forschungsstil der Grounded-Theory-Methodologie (Truschkat u. a. 2005). Folgende basale Schritte bei der Durchführung von Diskursanalysen lassen sich unterscheiden.

Für die Durchführung von wissenssoziologischen Diskursanalysen betont Keller, „dass Daten (und damit eben auch Texte) nicht von sich aus sprechen, sondern Antworten auf Fragen liefern, die man an sie stellt“ (Keller 2013, S. 43). Das bedeutet, dass von Beginn an die theoretische Sensibilisierung eine wichtige Rolle spielt, also das Kontext- und das theoretische Vorwissen (Strauss/Corbin 1996; Truschkat 2013). Diese theoretische Sensibilisierung erlaubt erste Entscheidungen über die Zusammenstellung des Materialkorpus und das weitere analytische Vorgehen.

Da bei Diskursanalysen oft recht umfangreiche Materialkorpora vorliegen, muss aus diesem ein handhabbares Analysekorpus erstellt werden, an dem die Feinanalyse durchgeführt wird. Dazu soll der Materialkorpus im Projekt EQUIP zunächst einer Grobanalyse unterzogen werden. Bei der Grobanalyse spielen die sensibilisierenden Konzepte (hier etwa Unterschied zwischen Innovationsaufforderungen und ihrer Aneignung, Bedeutung von Affekten) eine wichtige Rolle. Neben theoretischen Überlegungen hinsichtlich der für die Bearbeitung der Fragestellung geeignete Textsorte, des Zeitraums, aus dem die Texte stammen etc., können diese sensibilisierenden Konzepte mit über das Sampling bestimmen, also darüber, welches Material in das Analysekorpus aufgenommen wird. Innerhalb des Analysekorpus werden dann gemäß der Grounded-Theory-Methodologie einzelne zu analysierende Einheiten für die Feinanalyse ausgewählt.

Die nach der Grobanalyse erfolgende Feinanalyse widmet sich dann der Untersuchung des institutionell-organisatorischen, des gesellschaftlichen und situativen Kontexts, um die vorgefundenen, im Diskurs möglichen Aussagen und Positionen verstehen und einordnen zu können (Keller 2011). Die verschiedenen Materialsorten werden zunächst ‚textsortenrein‘ untersucht, um dann fall-, d. h. organisationsbezogene Diskurse bzw. Diskursstränge und ihre Eigenarten hinsichtlich der Konfiguration von Wissen, Praktiken und Subjektivierung zu identifizieren. Dabei bieten die wissenssoziologisch inspirierten Konzepte des Deutungsmusters, der Phänomenstruktur, der Klassifikationen und der narrativen Strukturen (Keller 2007) eine Orientierung bei der Diskursanalyse. Ein solcher, oftmals deduktiv-induktiv erfolgreicher Kodiervorgang kann computerbasiert unterstützt werden (Diaz-Bone/Schneider 2004; Angermüller 2005) und operativ bspw. mittels offener, axialer und selektiver Kodiervorgänge stattfinden. Das Resultat der Kodiervorgänge besteht in der Identifikation verschiede-

ner Wissensformen, Praktiken der Bedeutungsgenerierung und Subjektivierungen und deren typischen Konfigurationen, d. h. verschiedenen Strängen eines gemeinsamen Diskurses. Kompliziert ist dieser Schritt, insofern es darum geht, bei aller Offenheit für die Überraschungen des Materials die Forschungsfrage zu beantworten und dabei das eigene gegenstandsbezogene theoretische Vorwissen zu reflektieren.

In dem hier avisierten Vorhaben werden sich im zu analysierenden Korpus sowohl unterschiedliche Textsorten (Leitbilder, Organisationskonzepte, Bildungspläne etc.) aus dem Zeitraum der Information über die geplante Innovation als auch Interviews mit Fachkräften zu ihrem Umgang mit der Innovationsaufforderung mit Fachkräften befinden. Die Analyseeinheiten in diesem Sample können ausgewählt werden z. B. aufgrund typischer Argumente für oder gegen die geplante Innovation. So ist z. B. denkbar, dass die Innovationsaufforderung innerhalb einer Organisation sowohl einen widerständigen als auch einen affirmativen Diskursstrang zeigt, also typische Konfigurationen von Wissen, Praktiken und Subjektivierung bei der De- und Rekontextualisierung der Innovationsaufforderung. Ein widerständiger Diskursstrang könnte dabei gekennzeichnet sein z. B. durch die Abwehr der geplanten Innovation als pädagogisch unsinnige Zumutung (Semantik bzw. Wissen) von „denen da oben“ (Grammatik bzw. Subjektivierung), deren Realisierung durch „Dienst nach Vorschrift“ verhindert wird (Pragmatik bzw. Praxis). Oder umgekehrt könnte ein affirmativer Diskursstrang charakterisiert sein durch die Interpretation der geplanten Innovation als pädagogisch zukunftsweisende und organisatorisch überfällige Veränderung (Semantik bzw. Wissen), die eigenverantwortlich und gemeinsam mit allen beteiligten Akteursgruppen der Organisation (Grammatik bzw. Subjektivierung) über geeignete Beteiligungsformate zu reflektieren und anzupassen ist (Pragmatik bzw. Praxis).

Nun ist es jedoch nicht unwahrscheinlich, dass ein und dieselbe geplante Veränderung „Qualitätsverbesserung“ bei einer Belegschaft auf unterschiedliche Resonanz stößt – die sich in verschiedenen Diskurssträngen niederschlägt. Liegt z. B. eine grundsätzlich positiv bewertete Innovationsaufforderung vor (z. B. ein Programm kognitiv anregender, für die Entwicklung der Kinder wichtiger Interaktionen), kann es dennoch aufgrund der Verbindung zu anderen kognitiven und affektiven Elementen ihrer Bewertung (z. B. wird zwar in einer Fortbildung unter Anleitung trainiert, wie kognitiv anregend kommuniziert werden kann, die Fortbildung selbst wird aber abgelehnt, weil weniger Zeit für die pädagogische Arbeit mit den Kindern bleibt) zu einer erschwerten Implementierung einer neuen Idee kommen. Bei der Aufklärung, wie es zu solchen unterschiedlichen Reso-

nanzen kommt, um die sich Diskursstränge gruppieren, können Cognitive-Affective Maps (CAMs) helfen.

4.2.2 Cognitive-Affective Mapping (CAM)

Während die Diskursanalyse sich auf Material stützt, dessen Analyse Auskunft über die präskriptiv-normativen Vorstellungen von Innovationen sowie das in den Innovationsaufforderungen enthaltene Wissen, erwünschte Praktiken sowie Subjektivierungsweisen der Adressierten gibt, müssen für die Untersuchung der Anschlussfähigkeit und der emotionalen Kohärenz dieser Vorstellungen Materialien herangezogen werden, die die kollektive Aushandlung der Deutung und des Umgangs mit diesen thematisieren. Dazu bieten sich Transkripte von Gruppendiskussionen an, in denen Fachkräfte sich über die Vorstellungen zu kognitiv-anregenden Interaktionen verständigen.

Um sich der Problematik der sozialen Innovation „Entwicklung der pädagogischen Qualität und Interaktion“ und der damit einhergehenden Transformation pädagogischer Einstellungen anzunähern, werden vor einem sozialpsychologischen Hintergrund die Überzeugungsnetzwerke der Fachpersonen zu pädagogischen Interaktionen durch Cognitive-Affective Maps (CAMs) visualisiert. Die CAMs, basierend auf der Kohärenztheorie Thagards (1992, 2006), verbinden bewusste, subjektive Einstellungen zu Interaktionen mit den affektiv gesteuerten, (sozialen) pädagogischen Handlungen in der Praxis. Zwischen den bewussten und affektiven Komponenten werden innersubjektive Kontraste vermutet, die Schwierigkeiten bei der Umsetzung innovativer Interaktionspraktiken in den Institutionen erklären können. Zur Steigerung der Interaktionsqualität in der frühpädagogischen Praxis sollen die Erkenntnisse in die Gestaltung von Team-Fortbildungsformaten einfließen, um professionelle Reflexionsprozesse anzustoßen, die innovatives Interagieren begünstigen (vgl. Hildebrandt et al., 2016).

Die CAM-Methode erlaubt, vorliegendes Diskursmaterial entsprechend der Theorie der emotionalen Kohärenz (s. o.) zu strukturieren und zu visualisieren. Homer-Dixon et al. (2014) haben sie in verschiedenen Fallbeispielen auf soziale Konflikte angewandt, darunter auch der Konflikt zwischen dem von Wissenschaft und Bundesregierung verfolgten Ziel flächensparsamerer Siedlungsstrukturen und dem Wunsch weiter Teile der Bevölkerung, in üppigen Einfamilienhäusern zu leben. Dieser Konflikt ist von Schröder et al. (2011) als Problem des scheiternden Transfers sozialer Inno-

vationen analysiert worden, wobei der Innovationsgegenstand in verdichteten, urbanen Wohnformen besteht. Die Analogie zum hier diskutierten Fall Kindertagesstätten besteht darin, dass eine von ExpertInnen erwünschte Idee (dort Siedlungspraktiken, hier bestimmte pädagogische Interaktionen) an PraktikerInnen (dort Akteure der Stadtentwicklung, hier pädagogische Fachkräfte) kommuniziert wird, die Umsetzung aber hinter den Erwartungen der ExpertInnen zurückbleibt. Wie Homer-Dixon et al. ausführen, lässt sich dies im Fall der nachhaltigen Siedlungsentwicklung durch eine mangelnde Übereinstimmung der kognitiv-affektiven Repräsentationen zwischen beiden Gruppen – analysiert und visualisiert durch CAMs – erklären. Es gelingt nicht, auf Seiten der Rezipienten die gewünschte Innovation in emotional kohärenter Form in die eigene mentale Repräsentation zu integrieren, so dass die Kommunikation letztlich nahezu wirkungslos bleibt.

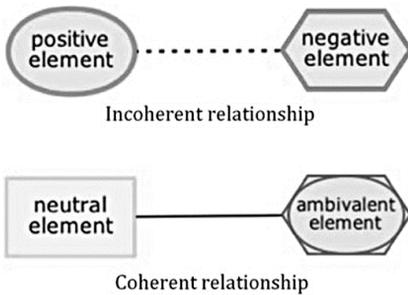


Abb. 1 CAM-Konventionen

Eine vergleichbare Analyse planen wir basierend auf dem im vorigen Abschnitt beschriebenen empirischen Material mit dem Beispiel von Kindertagesstätten im Projekt EQUIP. Abbildung 1 stellt die Konventionen für die Visualisierung mit CAM dar. Die für diesen Zweck entwickelte Software Empathica ist online frei verfügbar. Das Vorgehen bei der Erstellung von CAMs ist wie folgt (cf. Homer-Dixon et al. 2014).

1. Identifikation der wesentlichen Begriffe aus Perspektive der Person/des Dokuments/der Diskursposition, die dargestellt werden soll.
2. Bestimmung der emotionalen Valenz dieser Begriffe als positiv (dargestellt als grüner Kreis), negativ (rotes Hexagon), neutral (gelbes Rechteck) oder ambivalent (violettes, übereinandergelegtes Hexagon und Kreis) und entsprechende visuelle Darstellung.
3. Identifikation der Kohärenz- (durchgezogene Linien) und Inkohärenz- (gestrichelte Linien) Relationen zwischen den Begriffen und entspre-

chende visuelle Darstellung. Mit Empathica ist es möglich auch eine Abstufung der Stärke der (In-)Kohärenz darzustellen.

4. Optimierung der Anordnung der Begriffe, um möglichst ein Überkreuzen von Linien zu vermeiden.
5. Validierung der CAM entweder durch Rückmeldung an die betroffenen Personen oder anhand vorliegenden empirischen Materials.

Empathica erlaubt eine automatische „Übersetzung“ der visuellen CAM in Programmcode, der in ein Simulationsmodell zur Berechnung emotionaler Kohärenz eingespeist werden kann. Damit kann das Gelingen von Einstellungsveränderungen durch Kommunikation basierend auf gegebenen mentalen Repräsentationen quantitativ abgeschätzt werden (Schröder/Wolf 2017; Wolf et al. 2015).

Idee ist es, die Fachkräfte durch eine Visualisierung von bewussten Überzeugungen im Gegensatz zu den damit verbundenen implizit-affektiven Handlungen mit den CAMs zu Reflexionsprozessen anzuregen, um Innovatives auf Interaktionsebene in der Praxis zu implementieren. Die CAM können Hinweise liefern, an welchen Stellen Reibungen, Dissonanzen oder Inkongruenzen zwischen proklamierten und angeeigneten Innovationsvorhaben entstehen, die die Umsetzung einer innovativen Idee erschweren oder hindern.

Neben dem innovationsanalytischen Eigenwert der CAMs sollen diese der Visualisierung der ansonsten oftmals recht komplexen Darstellungen der Ergebnisse von Diskursanalysen dienen. Insbesondere ist die Darstellungsform gut geeignet, den komplexen, netzwerkartigen Charakter relevanter mentaler Repräsentationen darzustellen sowie auch die subsymbolische affektive Verankerung dieser Repräsentationen. Die CAMs könnten in diesem Sinne auch dazu genutzt werden, die Ergebnisse von Analysen an die Zielgruppen zurückzumelden, so dass sich durch diese Triangulation neue Perspektiven für eine evaluative Nutzung von Diskursanalysen entwickeln lassen.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Dieser Beitrag skizziert das avisierte Vorgehen bei der Untersuchung von Gründen, die die Verankerung von geplanten Innovationen erleichtern oder erschweren können. Innovationen werden dabei als soziale Prozesse betrachtet, die im Medium von Diskursen stattfinden, sich aber über mentale Prozesse in tatsächliches Handeln überführen. Nur wenn eine geplante

Veränderung bzw. eine Innovationsaufforderung auch von den adressierten Akteuren als solche erkannt, adaptiert und kognitiv angeeignet wird, können sich strukturelle Änderungen ergeben, durch die eine Innovation dauerhaft verankert wird und strukturierend auf das Handeln weiterer Akteure einwirkt. Innovationen werden jedoch nicht in einem linearen Prozess oder gar friktionsfrei realisiert. Vielmehr können neben Unterstützung und Umsetzungseifer meist auch Widerstände und Abwehr beobachtet werden. Im Rahmen von Diskursanalysen können diese auf typische Konfigurationen von Semantiken, Pragmatiken und Grammatiken zurückzuführenden Umgangsweisen mit Innovationsaufforderungen in unterschiedlichen Diskurssträngen identifiziert werden, d. h. es können durch kodierende Analyseverfahren typische Muster von Wissen, Praktiken und Subjektivierungsformen rekonstruiert werden. Ergänzend dazu kann die ebenfalls softwaregestützte Anfertigung von CAMs zeigen, welche kognitiven Repräsentationen der Innovationsaufforderung in einzelnen Diskurssträngen vorliegen. Diese CAMs können so die Visualisierung von diskursanalytisch erzielten Ergebnissen unterstützen und damit Perspektiven zu deren evaluativer Nutzung eröffnen.

Die hier skizzierte Kombination zweier softwaregestützter Analyseverfahren basiert auf zwei Formen der Triangulation, zum einen auf der Perspektiven- oder Theorietriangulation, zum anderen auf der Triangulation von Ergebnissen, die auf unterschiedlichen methodischen Wegen generiert werden. Damit ist die geplante Durchführung der kohärenztheoretisch fundierten Diskursanalyse ein methodologisches Novum, mit dem eine erstmalige Verknüpfung und wechselseitige Befruchtung verschiedener Theorietraditionen zur Analyse von Innovationsprozessen aus den Sozial- bzw. Kognitionswissenschaften möglich wird.

Literatur

- Angermüller, J. (2005): Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland. Zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W. (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Konstanz: UVK, S. 23–48.
- Bormann, I. (2011): Innovationen als ‚Wissenspassagen‘ – theoretische Grundlegung und Implikationen für die empirische Untersuchung. In: Die Deutsche Schule 103 (1), S. 53–64.
- Bormann, I. (2012): Zur wissenssoziologisch-diskursanalytischen Rekonstruktion von Innovationen als ‚Wissenspassagen‘. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 339–364.

- Bormann, I. (2013): Wissensbezogene Innovationsanalyse – ein Beitrag zur Erweiterung von Forschungsstraditionen. In: Rürup, M./Bormann, I. (Hrsg.): Innovationen im Bildungswesen. Analytische Zugänge und empirische Befunde. Wiesbaden: Springer VS, S. 89–109.
- Diaz-Bone, R./Schneider, W. (2004, 2. A.): Qualitative Datenanalysesoftware in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse – zwei Praxisbeispiele. In: Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band. 2: Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 457–495.
- Guest, G. (2013): Describing Mixed Methods Research: An Alternative to Typologies. In: *Journal of Mixed Methods Research* 7 (2), S. 141–151.
- Hildebrandt, F./Festmann, J./Wronski, C. (2016): EQUIP – Entwicklung von Qualität und Interaktion im pädagogischen Alltag. Ein kooperatives Praxisforschungsprogramm von FH Potsdam und Universität Potsdam zur Qualitätsentwicklung in der Frühen Bildung. Projektantrag.
- Homer-Dixon, T./Leader Maynard, J./Mildenberger, M./Milkoreit, M./Mock, S. J./Quilley, S./Schröder, T./Thagard, P. (2013): A complex systems approach to the study of ideology: Cognitive-affective structures and the dynamics of belief change. In: *Journal of Social and Political Psychology* 1, S. 337–363.
- Homer-Dixon, T./Milkoreit, M./Mock, S. J./Schröder, T./Thagard, P. (2014): The conceptual structure of social disputes: Cognitive-affective maps as a tool for conflict analysis and resolution. *SAGE Open* 4(1)
- Howaldt, J./Schwarz, M. (Hrsg.) (2010): ‚Soziale Innovation‘ im Fokus: Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts. Bielefeld: transcript.
- Hutter, M./Knoblauch, H./Rammert, W./Windeler, A. (2016): Innovationsgesellschaft heute. Die reflexive Herstellung des Neuen. In: dies. (Hrsg.): Innovationsgesellschaft heute: Die reflexive Herstellung des Neuen. Wiesbaden: Springer VS, S. 15–39.
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W. (Hrsg.)(2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung. Konstanz: UVK.
- Keller, R. (2007): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8 (2), Art. 19.
- Keller, R. (2008,): Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R. (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R. (2013): Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 27–69.
- Kunda, Z. (1990): The case for motivated inference. In: *Psychological Bulletin* 108, S. 636–647.
- Nelson, R. R./Winter, S. D. (1982): *An Evolutionary Theory of Economic Change*. Cambridge: Belknap Press of Harvard University.
- Rammert, W. (2010): Die Innovationen der Gesellschaft. In: Howaldt, J./Jacobsen, H. (Hrsg.): Soziale Innovation, Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden: Springer VS, S. 21–53.
- Rogers, E. M. (2003): *Diffusion of Innovations*. New York: Free Press.

- Rürup, M./Bormann, I. (2013): Innovation als Thema und Theoriebaustein in der Educational Governance Forschung. Zur Einführung in den Herausgeberband. In: Rürup, M./Bormann, I. (Hrsg.): Innovationen im Bildungswesen. Analytische Zugänge und empirische Befunde. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–41.
- Schröder, T./Huck, J./de Haan, G. (2011): Transfer sozialer Innovationen. Eine zukunftsorientierte Fallstudie zur nachhaltigen Siedlungsentwicklung. Wiesbaden: Springer VS.
- Schröder, T./Wolf, I. (2017): Modeling multi-level mechanisms of environmental attitudes and behavior: The example of carsharing in Berlin. In: *Journal of Environmental Psychology* 52, S. 136–148.
- Strauss, A./Corbin, J. (1996): *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Thagard, P. (1992): *Conceptual revolutions*. Princeton University Press.
- Thagard, P. (2006): *Hot thought: Mechanisms and applications of emotional cognition*. MIT University Press.
- Truschkat, I. (2013): Zwischen interpretativer Analytik und GTM – Zur Methodologie einer wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 69–87.
- Truschkat, I./Kaiser, M./Reinartz, V. (2005): Forschen nach Rezept? Anregungen zum praktischen Umgang mit der Grounded Theory in Qualifikationsarbeiten. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 6 (2), Art. 22
- Truschkat, I./Bormann, I. (2013): Das konstruktive Dilemma einer Disziplin. Sondierungen erziehungswissenschaftlicher Zugänge zur Diskursforschung. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1 (1), S. 88–111.
- Wolf, I./Schröder, T./Neumann, J./de Haan, G. (2015): Changing minds about electric cars: An empirically grounded agent-based modeling approach. In: *Technological Forecasting and Social Change* 94, S. 269–285.